

# Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhaus'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Pest bezogen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Zuf.-Exp., Dorothea-Platz 3.  
L. Lang & Co., Ann.-Exp.,  
Baderg. 1; für Wien die  
Ann.-Bure.: A. Oepplik,  
Wollzeile 22, Haasenstein  
& Vogler I. Ballfischg. 10,  
R. Mosse, Seilerstätte 2;  
fürs Ausland Haasen-  
stein & Vogler in Berlin,  
Hamburg, Frankfurt am  
Main, Basel und Paris.  
Der Raum einer einpal-  
tigen Garnitur kostet  
beim einmaligen Einrücken  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr., 5. Mal 4 kr.,  
Stempelpapier à 20 kr.

**Erkäunt**  
außer der Sonn- und  
Freiertage täglich.  
Kofet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zusendung in das  
Haus 1 fl.  
Eingelne Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postersendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl. viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 6. W.  
Im Ausland:  
halbjährig 4 fl. 50 kr.  
Kaufmann und Eigen-  
thümer  
**Th. Steinhausen.**

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlert); in Szasz-Régen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blitza bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 152.

Sermannstadt, Donnerstag am 2. Juli

1874.

Sermannstadt, 1. Juli.

Trotz verschiedenartigster Dementi spricht die Befürchtung — anderntheils die Hoffnung — eines bedeutenden Systemwechsels seit dem Wechsel im gemeinsamen Kriegsministerium hier wie drüben in den Köpfen der Politiker. Ihren Ausdruck finden diese Combinationen in den Organen der öffentlichen Meinung. Es ist eigenthümlich zu sehen, wie in Ungarn eine gewisse Muthlosigkeit immer weiter um sich greift und die selbstbewusste Haltung angefangen hat die und da der trübsen Stimmung zu weichen.

Noch merkwürdiger ist der Ruf nach einer strammen Regierung und damit verbunden die beginnende Agitation gegen den gegenwärtigen Constitutionalismus, welcher seiner Aufgabe, wie man behauptet, nicht gerecht werden kann.

Es ist das offenbar ein nicht zu unterschätzendes Zeichen der Zeit — was mußte Alles geschehen und andererseits wie viel mußte versäumt werden, bis daß ein solcher Ruf es gewagt, zum Ausdruck zu kommen. Wie sehr mußten die Vorbeeren von 1867 weilen, daß nach kaum 7 Jahren an jenen Errungenschaften zu rütteln begonnen wird.

Einerseits die Furcht vor drohender Systemveränderung, andererseits die Sehnsucht darnach, sie zeigen zunächst, daß man die gegenwärtige Lage für unhaltbar anzusehen beginnt.

Und drüben im deutschen Theile der Monarchie; auch da sieht man die Sturmzwölge des strammen Systems auf und niedertauchen und die verschiedenen politischen Parteien beginnen zu rechnen mit der Eventualität eines Umfchlages.

Mit der Reform der Armee soll das Werk eingeleitet werden — so plüßert man sich zu; — der Kriegsminister Ruhn war ein Theoretiker und allzu sehr von den modernen Anschauungen über die Armeedressur erfüllt. Es gilt vor Allem practische Resultate zu erzielen, es gilt den in die Brüche gegangenen alten Corpsgeist wieder zu beleben — auch auf die Gefahr hin zwischen Soldat und Bürger die alten Schranken zu erneuern; eine Umkehr zum Alten soll man vorbereiten, das sind die Gerüchte, welche hin und herschwirren. Jedenfalls bezeichnend, wenn auch vielleicht nicht begründet.

Die feudale Partei erhebt wieder ihr Haupt, ihr Organ, das „Waterland“ ist in der Lage sich über den Personenwechsel in der politischen Administration, welchen der Sturz Ruhn's nach sich gezogen, zu freuen — und das macht sich um so sonderbarer, weil auch die verfassungstreuen Blätter ihre Bemuthigung darüber ausgesprochen haben.

Mit der strammen Disciplin in der Armee steht wohl im engsten Zusammenhange die Voraussetzung eines lauzern Verfahrens gegen die streitende Kirche, gegen die Anhänger Roms.

Sind die Combinationen nach der einen Richtung hin begründet, so ist es wohl keinem Zweifel unterlegen, daß der Staat nach der andern hin eine weniger präsumtive Stellung einnehmen wird.

Es will uns da jene Conjectur nicht aus dem Sinne kommen, welche einen innern Zusammenhang zwischen dem Personenwechsel in

Oesterreich und der Vertagung der Beratung über die Civilehe in Ungarn als vorhanden hinstellte und die Erklärung, welche der officöse „Pester Lloyd“ laut dem Telegramm, welches wir gestern brachten, nachträglich gemacht hat, kann uns wenig beruhigen.

Wohl nur in dem Drängen der öffentlichen Meinung eine Concession zu machen, wurde diese Erklärung laut, wenn sie auch ziemlich plausibel genannt werden kann.

Wir müssen uns zuerst mit denen jenseits der Leitha in ein näheres Einvernehmen setzen, es wird sonst mit der Durchführung seine Schwierigkeiten haben, so meinte das halbamtliche Organ; das klingt auf den ersten Augenblick ganz gut, allein wenn man der Sache auf den Kern geht, darf man doch wohl fragen: seit wann sind denn die Beschlüsse, welche das ungarische Abgeordnetenhaus in seinem competenten Wirkungskreise faßt, abhängig von der Auffassung, welche über ähnliche Gegenstände in Oesterreich maßgebend ist.

Es wäre dies, wenn wir uns gut erinnern, auch der erste Fall, daß eine Gesetzesvorlage im ungarischen Parlamente vertagt wurde, bis man erfahren, wie es die in Oesterreich damit zu halten gedenten.

Fast sollte man darüber sich freuen; der Zusammenhang der beiden Reiche ist ein inniger, ihre Interessen sind eng verflochten mit einander und eine gleichartige Gesetzgebung in beiden Theilen der Monarchie würde von nicht geringem Vortheile sein; allein man gehe einen Schritt weiter, man beginne die Solidarität der Interessen in einer gleichartigen Gesetzgebung zum Ausdruck zu bringen, dann ist man wohl nicht mehr weit angelangt von jenem Moment, wo man an eine Vereinfachung des constitutionellen Apparates denken kann durch Zusammenziehung der beiden Abgeordnetenhäuser in ein einziges.

Daß aber ein solcher Versuch Niasto machen müßte, darüber ist heute noch kein Zweifel; so sehr erschüttert das Vertrauen in Ungarn ist auf die gegenwärtige Situation, so sehr die materielle Nothlage Anlaß zu allgemeiner Unzufriedenheit gibt und so wenige wahre Erfolge der Ausgleich bis heute noch aufzuweisen im Stande ist — würde dennoch der Versuch, die Idee des Gesamtstaates Oesterreich populär zu machen, oder gar in das practische Leben zu übertragen, perhorrescirt werden und der wüthigen Opposition begegnen, denn mit der Idee des Gesamtstaates ist die Erinnerung an Concordat, Polizeistaat und Sabelherrschaft innig verbunden — und davor graut dem Volke.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 1. Juli.

„Magyar Politika“ bringt über die serbische Kirchenfrage einen sehr bemerkenswerthen Artikel. Die Wahlen für den serbischen Kirchencongregat laßen noch nicht bestimmt feststellen, welche Elemente in demselben dominieren werden, aber jedenfalls dürfte eine gemäßigtere Stimmung Platz greifen. Seit Jahren bemerken wir, sagt das Blatt, daß die öffentliche Meinung, welche auf die Regierung eine Pression ausübt, in dieser Frage ganz grundlos aufgebracht wird; die angeblichen Umtriebe, u. s. w. sind nicht zu sehen und Alles übertrieben. Diese

unbegründeten Verdächtigungen erschweren die Lösung ohne uns zu nützen. Ueberlassen wir die Regelung dieser Kirchenfrage den Serben selbst. Wenn wir schon den in vieler Hinsicht schlechten Gesegarten IX vom Jahre 1868, welcher denselben völlige Autonomie sichert, gebracht haben, so seien wir doch nicht kleinlich in der Anwendung des Gesetzes. Selbst wenn die Omladinisten die Majorität erlangen und ihre Position mißbrauchen: so vertrauen wir doch auch ein wenig der Einigkeit des serbischen Volkes, sie werden schon selbst einsehen, daß sie irre geführt wurden, und werden die Ausschreitungen nicht zulassen. Die Serben leben doch endlich im Lande und sie zu vertreiben wird doch Niemandem befallen, es muß deshalb ein modus vivendi gefunden werden, und wird sich auch sehr leicht finden, wenn die Regierung auch ferner die möglich größte Objectivität beobachtet und mit strenger Aufrechterhaltung des staatlichen Anstandsrechts, den Congreß sich frei bewegen läßt und die ungarischen Blätter so einsehlich sein werden mit der unnötigen Hezerei aufzuhören.

Die „Internationale Korrespondenz“ erklärt die Nachricht der Blätter für vollkommen unbegründet, wonach die Regierung den vom Abgeordnetenhaus bereits durchberateten Entwurf des Actiengesetzes behufs Modificirung zurückgezogen habe oder zurückziehen gedenke. — Statthalter Baron Weber ist am 27. d. Mittags von Brünn nach Groß-Allersdorf abgereist. Auf dem Bahnhof war eine Veteranen-Abtheilung mit Fahne und Musik aufgestellt, und verabschiedete sich daselbst der Statthalter von dem Commandirenden Baron Philippovich, der Generalität, den Spitzen der Behörden, dem Landesauschuß, dem Bürgermeister und Anderen aufs herzlichste.

Wie verlautet, hat die Lemburger Statthaltereie die Bezirkshauptleute beauftragt, die nach Ausland ausgewanderten ruffischen Pfarrer für den Fall ihrer Rückkehr nach Galizien sofort des Landes zu verweisen. Die Regierung scheint auch gesonnen, energische Maßregeln zu treffen, um die Ueberhandnahme der unbefugten Auswanderung ruffischer Pfarrer und der von ruffischen Missionären hiezu eingeleiteten Agitation hintanzuhalten.

Die „Kreuzzeitung“ dementirt nach officöser Wiener Angabe das Gerücht, wonach ein serbisches Memorandum an den Grafen Andrásh über die Stellung Serbiens zur Pforte abgegangen sei. — Die Kreuzzeitung stimmt nicht der Lobeserhebung des orthodoxen Pastors Dujhorp auf den Cultusminister zu. Legterer, sagt das Blatt, möge gute Absichten bezüglich der Orthodoxen haben, aber man müsse deren Ausprägung durch Thatfachen verlangen. — Dem Vernehmen nach wurden Verhandlungen zwischen den Großmächten eingeleitet, um eine Verständigung derselben bezüglich einer Revision der türkischen Handelsverträge, insbesondere mit Rücksicht auf die Stellung der türkischen Vasallenstaaten herbeizuführen. — Die Behauptung einer Berliner Correspondenz, daß Fürst Bismarck die Absicht habe, nach Beendigung seiner Kissingener Cur einen Besuch am Hofe des Königs von Baiern zu machen, wird von den Berliner Officiösen als „pure Erfindung“ erklärt. Ebenso werden auch alle jene politischen Combinationen, welche von einer Correspondenz an den bevorstehenden Badaufenthalt Bismarck's und an die bei dieser Gelegenheit hervorgetretene Aufmerksamkeit des Königs von Baiern für denselben geknüpft werden, in das Reich der Fabel verwiesen. — Die Redaction des gemeinschaftlichen Hirtenbriefes wurde nicht dem Paderborner, sondern dem Gemelander Bischof übertragen. Man will daraus auf eine mehr veröhnliche Richtung der Conferenzen schließen.

Officiöse Berliner Correspondenzen machen viel Aufsehens davon, daß sich allmählig auch in den Kreisen des linken Flügels, die bisher eine von der liberalen Mehrheit abweichende Stellung von der neuesten

## Feuilleton.

### In der Wüste.

(Schluß.)

Mein Feldzugsplan war dies indeß nicht. Ich wußte sehr wohl, daß ich mich auf einer Friedensmission befand, und war entschlossen, nur im äußersten Nothfalle Blut zu vergießen; jetzt war die Zeit für meine Handschellen gekommen. Meine Strategie stand fest. Geschwind sagte ich meinen Leuten, mir die Fesseln anzulegen und den Räubern vorzustellen, ich sei ein verrückter englischer Soldat, den sie über Bagdad seinen Angehörigen in Bombay zuführen hätten. Meine biedern Kammeeltreiber thaten ihre Schuldigkeit. Natürlich bemerkten sie mich sofort, denn ich tanzte eben einen tollen Walzer und frug wüthend, weshalb man mich geschloffen hätte.

„Fürchtet Euch nicht!“, sprachen meine Begleiter, „der Mensch ist wahnsinnig und wir müssen ihn nach Bassorah transportieren; hätte er nicht Handschellen an, so würde er sich selbst umbringen.“

Hierauf drängten sich die Strolche zu mir heran, mich anstierend, als sei ich ein fremdartiges Thier und frugen mich, ob ich arabisch spräche. Mit vorzüglicher Lügenhaftigkeit entgegnete die Treiber, sie wüßten es nicht, ich aber begann auf arabisch allerhand Unsinne herzu-plappern und beschwor die Räuber, als gute Burschen, die sie wären, mich von meinen Fesseln zu befreien und mich vor diesen elenden Kammeeltreibern zu retten, welche mich ohne jeden Grund gefangen hätten.

Die Räuber zweifelten an meiner Berrücktheit nicht im Geringsten. „Magh al Allah!“, (Gottes heiligen Menschen) nennen sie den Wahnsinnigen und fürchten und verehren einen solchen Unglücklichen als ein vom Himmel besonders inspirirtes, wenn auch nicht immer verständliches

Wesen. Das Haupt der Bande, sicher von Kindesbeinen an schon Räuber, rief nach dem Schlüssel zu den Handschellen.

„Magh, ihr Schurken!“ rief er; „nehmt Allah's Mann die Eisen ab!“

Meine Leute stellten sich, als wollten sie dem Befehle nicht gehorchen, die Räuber jedoch drohten ihnen mit unverzüglichem Tode und laßen dann sämmtlich ab, um meine Satteltaschen zu durchsuchen, ob sie darin nicht etwas des Wirthnehmens Werthes finden möchten. Der Scheich der Kotte, ein abschreckend häßlicher Augenichts, mehr einem Ungeheuer als einem Menschen ähnlich, mit platter Nase, großem Munde und stieren blutunterlaufenen Augen, war auch der Anführer bei dem Plünderungsgeschäfte. Das Erste, was sie aufstöberten, war ein mir gehörender Friesrock. Sie hatten keine Felle bei sich, und in der Wüste zu campieren, ist manchmal ein etwas kaltes Vergnügen. Der grimme Scheich liebäugelte darum sofort mit meinem alten warmen Freunde. Zu ergründen wie das Kleidungsstück zu tragen sei, dazu hatte er keine Geduld; er steckte denn seine Beine durch die Armele. Als ich bald wie eingeklinkt festsaßen, und warf die Schöße um seine Schultern, mit einem einigermassen verlegenen Blicke auf die ihn bewundernden und beneidenden Speißgesellschaften. Ich konnte ein wüthendes Gelächter nicht bezähmen, denn seine Gebarden waren ganz unwiderstehlich komisch. Da ich wußte, daß kein Mensch den Jeren anrühren würde, so machte ich mich hinter den in meinem Rocke wie in einem Zwangsjacke verstrickten Scheich und rannte ihn um; darnach stürzte ich mich laut brüllend auf einige andere Beduinen, magere, leichte Gesellen, welche ich unswher hätte in die Luft schleudern können, und stieß auch sie über den Haufen. Die übrigen lachten nur über meine Gambaden und über das Mißgeschick ihrer zornigen Genossen, während der Scheich die verzweifeltsten Anstrengungen machte, sich mit seinem neuen Gewande zu drapieren, und umhertorkelte wie ein Sackhüpf.

„Wie heißt Ihr das Ding da?“ schrie er mich wüthend an; „ich kann ja meine Beine weder hinein noch heraus bringen. Damit kann ich nimmermehr durch die Wüste reiten, Hadschi, 's taugt höchstens für

einen Derwisch, ich kann ja nicht einmal drin gehen. Achmet, nimm Dein Messer und schneide mir das Zeug vom Leibe!“

Achmet, ein riesenhafter langbärtiger Kurde, brachte ein höchst blutdürstig aussehendes langes Messer zum Vorschein, schlichtete die Armele meines armen Friesrockes auf und befreite den verdunsteten Stoff.

„Ihr wollt mir doch nicht weis machen,“ sagte er, „daß die Leute in England in solchen Dingen umherreiten?“

Ich versicherte ihn, daß sie es thaten, und wälzte mich dann, laut lachend, im Sande.

„Was der Mensch für ein Narr ist!“ sprach einer der Speerträger zum andern. „Gott sei Dank, daß wir nicht Knechte des Himmels sind! Allah sei gepriesen! Laßt uns sehen, Scheich, was sonst noch in den Taschen ist?“

Ich bat flehentlich, mir die Handschellen zu geben, damit sie meine Begleiter nicht wieder in die Hände bekämen, und versprach ihnen meinen Segen dafür, der so viel werth sei, wie zwei Kameele. Als ich meine Handschellen glücklich geborgen hatte, mußte ich mich zu den Räubern setzen und ihnen den Inhalt meiner eigenen Satteltaschen erläutern.

Das Erste, was sie herauswählten, war eine große Flasche Nicinussöl, die der Scheich voller Bewunderung hin und her schüttelte, bis die fetten Flüssigkeit darin in Wallung gerieth.

„Was ist das, Hadschi?“ frug er, während er die hellgelbe Substanz mit großen Augen angloste.

Ich neigte mein Haupt und sprach demüthig: „Beled Franghi.“ (Honig aus Europa.)

Die wilden Augen der Halkunten blitzten. Auf der Stelle streckten sich alle die braunen Hände nach der durchsichtigen Flasche aus. Zunächst aber ward berathschlagt, wer von den Kerlen den ersten Tropfen schlucken sollte. In einer jähen Anwanblung von Selbstverläugnung gab der Scheich seine Meinung schließlich dahin ab, der Respekt gebühre, daß ich den Anfang mit dem Schmause machen sollte. Jetzt hatte ich meine Burschen! Ich wies die mir zugedachte Ehre ab und sagte, ich hätte des Guten fast schon zu viel gethan, aber ich entkorkte die Flasche und reichte

die Mittheilung, daß ein permanentes ver-  
s ausschließlich von  
**caffee**  
J. B. Misselbacher  
Krauss, sowie in  
B. Misselbacher &  
namnten Firmen den  
bürgern zu den von  
übertragen haben.  
**Lefeldt.**  
caeca-Kaffee für Cu-  
naten Nord-Amerika's.

**ausnschweig!**  
garantirte  
**andeslotterie,**  
Betrage von  
**000 Gulden**  
5. W. fl. 262.500,  
25.000, 2a 26.250,  
wenigen Monaten  
nen müssen.  
D. J.  
Lose  
75 kr., 1 fl. 8. W.  
tages und füge jedem  
in gratis bei. Nach der  
in gratis und Gewinn-  
meiner Firma (eine der  
secretion und Neel-  
den sind meine Glücks-  
den Wachstums  
bombastische An-  
ng ausverkauft. Man  
ll an  
**eiss,**  
Braunschweig.  
Hr. 8.

**Karttpreis**  
zung)  
1874.

Wester	Mitt- lerer	Min- derer
fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
7	6 67	6 33
5 60	5 33	5 7
4 27	4 13	4
2 20	2 7	1 93
4		
2 13		
13		
11		
10		
9		
24		
24		
18		
20		
1 5		
1		
80		
70		
10		
3		
22	20	18
34		

berbare Eigenschaft besitzt,  
wiedergzugeben, welche sie  
hen, man kann auf weiß

5-50

Gefetzgebung auf kirchlichem Gebiete einnehmen, die Ueberzeugung Bahn breche, der Staat müsse in dem Kampfe gegen die ultramontanen Gewalten von allen reichsfreundlichen Parteien in gleicher Weise unterstützt werden. Es sei dies ein bedeutendes Zeichen dafür, daß in der That eine neue Parteibildung oder, wenn man will, eine Parteiumbildung im politischen und parlamentarischen Leben sich vollziehe.

In bairischen Abgeordnetenkreisen ist das Gerücht verbreitet, daß, wenn die Patrioten-Fraktion auf den beabsichtigten Abstrich beharrt, daß Vocum am 1. August im Verordnungswege aufgehoben werden soll, um dadurch Mittel für die abgelehnten Postulate zu erhalten.

Die französische Budget-Commission hat mit 12 gegen 9 Stimmen den Entwurf Wolowski's wegen Reducirung der an die Bank von Frankreich zu leistenden Amortisirungs-Summe auf 150 Millionen angenommen. Wolowski wurde zum Berichterstatter gewählt. — Der Ausweis der Einnahmen in den Monaten April und Mai 1874 ergibt gegen den Voranschlag für diese zwei Monate ein Deficit von 24 Millionen. — Die bei hervorragenden Bonapartisten stattgehabten Hausdurchsuchungen haben ansehnliches Material für die schwebende Untersuchung ergeben. Bei Manjard und Jules Amigues, den Directoren des Central-Comités für die „Verfassung an das Volk“, wurde ein Verzeichniß von Arbeitern entdeckt, welche für bonapartistische Zwecke besoldet werden. Bei dem Oberleutnant außer Dienst, Pietri, und bei dem Gendarmerie-Officier außer Dienst, Baum, wurden Documente vorgefunden, welche ein strafbares Einverständnis derselben mit zahlreichen Oberofficieren der Armee bezeugen. Bei dem Verleger der jüngst erschienenen bonapartistischen Broschüre, Moranges, endlich wurde ein zur Drucklegung fertiggestelltes Programm der bonapartistischen Partei entdeckt. — Die constitutionelle Dreißiger-Commission hat am 26. v. M. abermals eine Sitzung gehalten. Salon amendirte den Antrag Lambert de Sainte-Croix's dahin, die Gewalten Mac Mahon's auf zehn Jahre zu verlängern und eine Vice-Präsidentschaft der Republik zu schaffen. Dufaure bekämpfte dieses Amendement, indem er betonte, man dürfe nicht früher etwas Neues schaffen, bevor sich nicht das Alte consolidirt hätte. Paris sprach für die Beibehaltung des gegenwärtigen Titels des Marschalls. Zum Schluß bekämpfte Caboulade alle im Laufe der Berathung gemachten Vorschläge, worauf Präsident Batbie die Sitzung schloß. Die nächste Sitzung fand Montag statt, und wurde in derselben der Berichterstatter ernannt.

Mac Mahon äußerte am 26. v. M. Folgendes: „Ich werde Niemandem einen Tag meiner sieben Jahre als Präsident der Republik abtreten. Ich will weder Stadtholder noch General-Lieutenant sein. Die Kammer mag constituirten, bleiben oder sich auflösen, ich behaupte meinen Platz. Man klagt mich an, die Bonapartisten zu begünstigen; Frankreich ist zu verständlich, um zum Kaiserreich zurückzukehren.“

Cardinal Antonelli bereitet eine Circular-Note an die Mächte wegen der jüngst stattgehabten Demonstrationen vor, welche als die Verneinung des Papstes gefährdend dargestellt werden sollen.

10,000 Carlisten unter Don Alfonso wurden bei Chelsea von 5000 Republikanern geschlagen. Zwischen Concha und Dorregaray wurde eine Convention betreffs Wiedereröffnung des Eisenbahnverkehrs mit Frankreich abgeschlossen.

Zu der am 26. v. M. abgehaltenen Sitzung des englischen Unterhauses brachte Cochrane seinen Antrag ein auf die Anerkennung der von den Vertretern der europäischen Mächte vorgeschlagenen Gerichts-reformen in Egypten. Unter-Staatssecretär Bourke erklärte, die Regierung lege der Frage erhebliches Interesse bei und verkenne nicht die Unrichtigkeit des gegenwärtigen Systems der Consular-Gerichtsbarkeit. Vor der Auf-gebung derselben sei jedoch die Einigung aller europäischen Mächte für ein anderes System an die Stelle der Consular-Gerichtsbarkeit erforderlich. — Ein Haupthinderniß für die allseitige Verständigung liege in der Haltung der französischen Regierung, welche zögere, ihre bisherige Stellung in Egypten aufzugeben. Er hoffe indes, Frankreich werde sich den übrigen Regierungen anschließen, andernfalls werde England ohne Rücksicht auf die französische Regierung, mit welcher fortwährende Verhandlungen statt-finden, vorgehen. Hierauf wurde der Antrag Cochrane's abgelehnt. — Der irische Episcopat verwarf die vom Papst decretirte National-Synode bis zum Jahre 1875 und substituirt dafür aus Opportunitätsgründen die in diesem Jahre einzuberufenden Provinzial-Synoden.

Countouriotis wurde zum Gesandten in Paris und Brailas zum Gesandten in Petersburg ernannt. Zu den bevorstehenden Wahlen in Griechenland werden lebhafteste Vorbereitungen getroffen. Voraussichtlich wird die ministerielle Partei siegen. Mehrere Häupter der Opposition befürchten, nicht gewählt zu werden.

Die Fortschritte Rußlands im Südosten des kaspischen Meeres machen die „Morning Post“ nicht wenig besorglich und ein ebenso bitterer wie energischer Artikel ist die Frucht dieser Besorglichkeit. Die „Post“ kann nun nicht mehr zweifeln, daß Rußland sich nunmehr auch an einer dritten Grenze Periens und bis zum Atrekflusse hinab festgesetzt habe. „Das ganze Verfahren“, schreibt sie, „ist charakteristisch für den politischen modus operandi Rußlands. Als der geheime Vertrag oder das Arrangement durch welches Rußland den Atrek als Grenze zwischen seinem Gebiete und demjenigen Periens erhalten hatte, ruckbar wurde, da sähre man laut, es sei nichts Wahres an der Behauptung. Dann folgte eine Periode heißen Streits über diesen Gegenstand. England war empfindlich und beunruhigt. Aber Rußland sah zu, ließ die Aufregung sich abfließen und fuhr dann in aller Ruhe fort, seine Pläne auszuführen und uns

wieder einmal mit einem fait accompli zu präsentiren, das wie gewöhnlich hingenommen werden soll.“ Ausland glaubt eben, daß John Bull wohl bellt, aber nicht beißt.

Der neugewählte Präsident der argentinischen Republik, Dr. Avellaneda, wird, sobald er seine Stelle angetreten, die Regierung in folgender Weise bilden: Dr. Mariano Acosta, Vice-Präsident der Republik; Dr. Adolfo Alsina, Gouverneur der Hauptstadt; Negoyen, Inneres; Roca, Krieg; Sala, Finanzen; Olivers, Unterricht; Sarmento, Vertreter der Republik bei den Vereinigten Staaten; Garcia wird an den französischen, Alvear an den englischen Hof entsandt werden.

### Zur Situation: die letzten Erklärungen.

Unter dieser Aufschrift enthält die „Albina“ nachstehenden mehr als geharnischten Leitartikel:

Es sind uns von unseren Freunden bereits Vorwürfe gemacht worden. Manche haben sich ausgesprochen, daß wir erfolglos der Gefahr uns ausgesetzt haben, gerade gegenwärtig, wo die magyarische Herrschaft bedroht ist, offen und aufrichtig an sie das Wort zu richten. — Wir bedauern es übrigens nicht, und haben auch keine Ursache, uns zu fürchten, denn wir thaten und thun es gegenwärtig nur in Erfüllung unserer heiligen Pflicht.

Wir sind keine Heuchler, haben auch niemals die Magyaren hinter-gangen, sondern von allem Anfang nach, in unserer gewissenhaften Ueberzeugung vorausgesetzt, daß unser Interesse nicht jenes sei, diese Nation auf Zerweggen von der Welt verhaft, und elend zu Grunde ge-richtet zu sehen, sondern im Gegentheil ihr wünschen, daß sie in der Cultur fortschreite, und geachtet werde, eben so wie wir fortschreiten und geachtet sein wollen.

Obwohl die ganze Welt heute wahrnimmt, daß unter den Füßen der Magyaren das Terrain sich bewegt, und ihre nationale Existenz schwer bedroht ist, ohne aus ihrem Irthume, in dem sie uns gegenüber sich befinden, zu erwachen, obwohl die 11. Stunde angerückt zu sein scheint, können wir die Hoffnung dennoch nicht ganz aufgeben, wir würden ja sogar unrecht handeln, wenn wir nicht noch einmal versuchen würden, ihnen die Augen zu öffnen, die Wahrheit zu zeigen von der Seite und in jenem Maße, wie es niemals bisher geschehen ist.

Wir könnten, wenn heute oder morgen die von der innehabenden Macht gestützten Herren Magyaren in dem Abgrunde, wo sie ihr und vielleicht auch unser Volk hinziehen werden, gegen uns den Vorwurf erheben würden, daß wir nicht aufrichtig waren und ihnen die Wahrheit verheimlicht haben, nicht leicht ertragen.

Man könnte uns fragen; wo die Gefahr sei? Ueberall in der Um-gebung, ja sogar in der Mitte der Magyaren.

Sie sind sitzlich und physisch zu Grunde gerichtet, Niemand glaubt ihnen mehr, Niemand will sich ihnen anvertrauen. Sie beginnen selbst an ihrer Zukunft zu verzweifeln und sind nahe der politischen Krisis.

Wir sind verlässlich unterrichtet, über ihre inneren Empfindungen, über die Verhältnisse ihrer Parteien und ihrer Führer unter sich und mit den höheren unsichtbaren Mächten, und fühlen uns auf Grund dieser verlässlichen Nachrichten vollkommen berechtigt, die Frage aufzuwerfen: warum die Herren Magyaren durch die vor einigen Tagen stattgefundene Ernennung des neuen Reichskriegsministers überrascht und aufgeregt waren. — Unläugbar deshalb, weil sie nach oben kein Vertrauen haben und sowohl von unten als von der Umgebung etwas befürchten.

Angeht dieser Umstände erachten wir noch weitere Fragen zu stellen: Warum die Herren Magyaren nach oben, woher sie seit 7 Jahren vergrößert wurden bis zur Ausgelassenheit, kein Vertrauen haben? Nicht etwa weil ihr Verhältnis dahin auf Unwahrheiten beruhete und im Laufe der Zeit sich als eine Täuschung herausstellte.

Eine dritte Ursache gibt es nicht nach unten, weil ihr Gewissen ihnen sagt, daß sie überall Beleidigungen sich erlaubt und lauter Unzu-friedenheit und Vergeltungssucht hervorgerufen haben, seitdem sie die Gewalt beßigen.

Wir erfüllen somit unsere brüderliche Schuldigkeit gegenüber den Herren Magyaren, wenn unser Thun auch erfolglos sein sollte wie bisher.

Wir sind so weit gekommen, zu fürchten, daß die Herren Magyaren in ihrem Totenkampfe versuchen werden, uns die Krallen an die Gurgel zu setzen, um uns zu erwürgen, denn was könnten sonst die vielen Drohungen in den öffentlichen Blättern, die Genehmigungen der vielen willkürlichen ministeriellen Handlungen im Reichstage gegen uns bedeuten, was die neue Wahlnovelle mit ihren drakonischen und elastischen Para-graphen.

Wer würde es nicht natürlich finden unter diesen Verhältnissen, daß wir die Welt allarmiren, und Sorge tragen, die Hand denjenigen zu reichen, die unter demselben Drucke mit uns stehen, um uns gemein-schaftlich zu verteidigen. Sonderbar kann dieser Umstand nur denjenigen erscheinen, der in dem Wahne lebt, daß die romanische Nation kein Ehr- und Schmerzgefühl beßigt.

Wenn übrigens der Lärm nichts nützen wird; wenn die Herren Magyaren, unterstützt durch hohe äußere Kraft, ihre Herrschaft über uns weiter ausüben, und die barbarische Politik einige Jahre noch fortsetzen werden, worvor Gott unser Vaterland und unsere Nation behüten wolle, dann ist unsere Rolle bei der „Albina“ zu Ende. Die Aufrichtigkeit und die Rücksichten haben aufgehört.

erschienen die Männer wieder mit der Erklärung, sie könnten die Schlange nirgends auffindern, und begannen ihr Feuer von Neuem anzuzünden. Dann legten sie sich, nach Beduinenweise in Ziegenseile gehüllt, die Beine den Flammen zugewandt und die Gesichter gen Mekka gewandt, abermals zur Ruhe hin. Nun rief ich meine Diener bei Seite, begab mich mit ihnen in eine angemessene Entfernung und wartete geduldig die Wirkung meiner kleinen Pulververfälschung ab.

Meine Leute hatten keine Ahnung von dem, was ich beabsichtigte. Etwa zwanzig Minuten lang brannte das Feuer ruhig mitten im Kreise der Schläfer. Plötzlich aber erfolgte eine Explosion, wie sie die Beduinen wohl noch niemals weder gehört noch gesehen hatten; sie glich zugleich dem Ausbruch eines Vulkans und einem Erdbeben. Das Krachen und Prasseln, das Auslodern des Feuers und der Funkenregen, der den Sand sechs Fuß hoch in der Runde emporriß, trieb die Schläfer bald dahin, bald dorthin, und überall verfolgte sie das Zischen und Spritzen. Krächzend und heulend flohen die Räuber nach allen Himmelsrichtungen davon oder fielen vor dem, wie sie wähten, vom Himmel kommenden Feuer nieder und baten Allah, die Strafe von ihnen abzuwenden, welche sie durch ihre Ausplünderung eines armen heiligen Irdischen erwidert hätten. Sachend lief ich ihnen nach und frug, was denn geschehen sei; ich hätte ja gar nichts wahrgenommen und nichts gehört.

„Nichts wahrgenommen? Nichts gehört?“ schrien die Araber, die sammt und sonderst mit Sand und Lehm überzogen waren; „es war doch ein Lärm, zehntausendmal stärker als der lauteste Donner, und die Flammen züngelten auf uns wie zehn Fuß lange feurige Schlangen!“ Und alle knieten sie um mich her, neigten ihre Gesichter zur Erde und steheten mich um Verzeihung an, indem sie mir im Namen des Propheten gebieten, nie wieder einen heiligen Mann Gottes belästigen zu wollen. Schließlich mußte ich sämmtlichen der höllischen Gumpen zum zweiten Male meinen Segen erteilen.

Mit Freuden zeigte sie sich jetzt bereit, mir den Weg zu dem nächsten Steidörnen zwischen Median und Bagdad zu weisen. Ansehend im besten Einvernehmen, zogen wir zusammen durch die Wüste und

Dann wer weiß, welchen Weg das erregte Volk, welches durch die verwegenen Gewaltschritte der Herren Magyaren im Zustande der Verwirrung und der moralischen Anarchie getrieben, wo alles erlaubt ist, weil ihm die Säule des Glaubens und der Hoffnung mangelt, einschlagen, und wie weit es gehen wird? Einem Volke in diesem Zustande ist kaum etwas heilig, seine Tugend wird in Raserei verwandelt und dann kann nur der Allmächtige es leiten. Wir müssen es wiederholen, dann ist unsere Rolle zu Ende und hier wollen wir anhalten. Unsere Freunde und Feinde, Kampfgenossen und Gegner können wissen und es einsehen, daß unser Beruf sei, aufzuklären nach oben und unten die Wahrheit und das Recht zu eruiren, und darzutun, damit ein Vergleich und brüderliches Zusammenleben ermittelt werde. — Mögen die magyari-schen Herren Gewaltthaber über diesen Umstand gut nachdenken, da wir die oppositionelle nationale Partei heute bilden und von unseren Gegnern extrem genannt werden, die letzten sind auf diesem Wege, und die aller-letzen mit diesem Berufe.

Wir waren und sind es noch, die gestützt auf das Vertrauen des Volkes, das wir noch beßigen, den Herren Magyaren freundschaftlichen Vergleich, sogar mit Aufopferung einiger Rechte und ewiger Wahrheiten angetragen haben. — Nach uns, können wir uns nicht einbilden, wer mit der Zustimmung des Volkes derlei günstige Bedingungen zum fried-lichen Leben im gemeinsamen Vaterlande stellen wird.

Nicht ein Zeitraum (stadiu) wird in der geschichtlichen Entwicklung der Völker wiederholt; unter Zeitraum wird in dem Augenblicke, sobald die magyari-schen Herren Machtthaber ihn unmöglich machen werden, für immer abgeschlossen und sowohl die „Albina“ in ihrer Form, und mit dem heutigen Programm als auch ihre Anhänger aufhören. Dann werden die Männer des nächsten Zeitraumes auf die Scene treten. — Wer diese sein werden, wissen wir nicht; welches Programm sie zur Schau tragen und befolgen werden, wissen wir auch nicht.

Das, was wir wissen, ist, daß wir unsere Hände in Unschuld reinigen und zurufen werden: die Schuld falle auf euer Haupt, und auf das eurer Nachfolger, ihr magyari-schen Herren Machtthaber.

Dies ist unsere Ansicht und unsere Wahrnehmung über die Reaktion, die unaufgehalten und sicher von oben sich bewegt, und zum Vorschein tritt gegen die Herrschaft der Magyaren und ihr System.

### Juland.

Budapest, 28. Juni. Der heutige Jahrestag der epochalen Rede Franz Deak's über die kirchenpolitischen Fragen gibt mehreren Blättern Anlaß über diesen Gegenstand zu schreiben.

„Festi Naplo“ feiert den Jahrestag jener Rede, welche die Größe und den Ruhm des Landes förderte, welcher für die ganze Nation ein vollständiges Programm geworden ist, welche keine Partei am allerwenig-sten aber die Deapartei aufgeben wird, wenn man in der jüngsten Zeit auch mit Spott behauptet hat, die Deapartei habe das Programm ihres Führers verleugnet und deshalb den Bericht über die Civilehe nicht ver-handeln wollen. Diese Auffassung ist ganz falsch, die Verhandlung über diesen Bericht ist nur auf einige Zeit vertagt worden, da jetzt wichtigere und brennendere Fragen zu lösen sind, wenn aber die kirchenpolitischen Fragen auf die Tagesordnung gestellt sein werden, wird die Deapartei ihren großen Führer nicht verleugnen, die große liberale Majorität derselben wird diese Frage in der von Deak bezeichneten Richtung lösen, wird die Kirche dem Rahmen des modernen Staates auf der Basis des Rechtes, der Gerechtigkeit und Freiheit anpassen.

„Hon“ hingegen führt eben die Vertagung der Civilehe, als Beweis dafür, daß die Deapartei und namentlich die Regierung das großartige staatsmännische Programm Deak's nicht befolgen wollen, denn sonst hätte der Ministerpräsident auch etwaigen höhern Einflüssen entgegenzutreten müssen und sagen sollen, die Nation wünsche dies, ich muß diesem Wunsch nachkommen, einem solchen Verlangen gegenüber wäre dann auch die Reak-tion still gewesen.

Wien, 30. Juni. Großfürst Konstantin empfing Sonntag Nach-mittags die Besuche der Erzherzoge Karl Ludwig, Albrecht und Wilhelm, der Herzoge von Braunschweig und Modena und stattete Gegenbesuche ab. Dem am Sonntag stattgefundenen Militär-Galadiner wohnten bei die Generale der Garnison, die russische Botschaft, die Erzherzoge und die Herzoge von Braunschweig und Modena. Abends Besuch des Carl-theaters. Montag empfing der Großfürst den Grafen Andray, mit welchem er eine stündige Konversation hatte, und nahm das Diner bei dem Erzherzog Albrecht in der Weltburg bei Baden ein. Abends fand in Schönbrunn Hofkonzert statt unter Mitwirkung des Männergesangs-Vereins.

Prag, 28. Juni. Die „Bohemia“ erhält eine officiöse Corre-spondenz aus Wien über die Vertagung des Civilehegesetzes im ungarischen Abgeordnetenhause. — Der Wiener Brief ist dem Principe der Civilehe im Ganzen sehr günstig und gestattet vielleicht einen Schluß auf die Stellung, welche das cisleithanische Cabinet der Civilehe gegenüber ein-nimmt. Der Correspondent des Prager Blattes schreibt:

„Die Absetzung des Civilehegesetzes von der Tagesordnung des ungarischen Reichstages findet auch hier ein ungünstiges Echo, und wird auch diese wieder dazu beitragen, um die in Krems decretirte „Gewitter-schwüle“ plausibler erscheinen zu lassen. Und doch liegt die Frage weit

überschritten bald das Bett eines Baches. Hier mußte ich eine Strecke hinter den Andern zurückbleiben; sobald sie mich aus dem Gesicht verloren hatten, stieg ich vom Kameele und schrieb meinen vollen Namen in den Sand, mit dem Beisatz, daß ich Räubern in die Hände gefallen sei und mit ihnen mich auf der Straße gegen Bagdad befände. Vor einigen Jahren hatte ich nämlich längere Zeit unter den El Desir gelebt, einem mächtigen Stamme der Gegend; passirte zufällig einer ihrer Reiter oder Späher die oben gedachte Furt, so konnte ich mit Sicherheit darauf rechnen, daß man, ehe noch vierundzwanzig Stunden ins Land gingen, mir eine bewaffnete Schutzescorte nachsenden würde.

Als meine würdigen Herren Geleiter mit mir bei den Stebis an-langten, sagten sie natürlich diesen guten Leuten kein Wort davon, daß sie mich zu berauben versucht hätten, erzählten vielmehr bloß, ich sei ein armer verlassener Tollhändler, den sie in der Wüste angetroffen, und gaben zu verstehen, wenn die Stebis mir Pflege und Schutz angedeihen lassen wollten, so würde das den Segen Allah's auf ihre Häupter herab-ziehen, wie er ihnen auch zuteil worden sei. Die Stebis, welche Jedermann freundlich bezeugen und in ihren Thaten christlicher sind, als viele unserer eigenen Glaubensgenossen selber, bereiteten auch ein Gastmahl für das Räubergerindel, wenn sie schon zweifellos den wahren Charakter meiner Beschüzer recht wohl durchschauten. Sie kochten uns eine riesige Schüssel Suppe, und ich mußte mich auf einem Mehlsack, dem Ehren-platze des Kreises, niederlassen.

Nach hatten wir unser Mahl nicht zur Hälfte verzehret, als ein Stebi in das Zelt gestürzt kam und rief: „Wir sind verloren, die El Desir kommen wie Heuschrecken auf uns losgezogen. Schon sind sie ganz nahe und rüsten sich, uns anzugreifen.“ Das war mein Stamm; sie hatten meine Worte im Sande gelesen. Ich sah die Räuber an — ihre Galgengesichter waren leichenblau geworden, fühlten sie doch ordentlich schon, wie ihnen der Kameelhaartrick die Gurgel zuschnürte. Der Scheib lies seinen Köffel fallen, und Achmet vergaß seine bleichen Lippen zu schließen, denen er eben eine große Portion Suppe zuführen wollte. Fünf Minuten danach hatten ziemlich tausend berittene Lanzenträger unser Zelt

einfacher, als es möchte. Die unge- als bindender Fe Herbststimmung zug über von einem sein? Existirt rasch zu behalt Einflüssen außer Herbst, von dem jagen machen? ihn nach seinem können? Solche daß man die P auffahrt, wenn m rischen Charakter wenn man annu der Reichstagsst zu kommen hat einschneidender W raschen Fluge d Anshauung zu g wägung und ge sich der Regierung schifferten Teleg Gruseln“ lernen,

Berlin, Bismarck Mittw Riffingen weiter. rath Radowicz zu Cms, 29. Rußland in Jug Newwid zur La Potsda m ters Dubril verur stard heute an d Paris, 2 gegen 6 Stimmen combe und Vert Verfassungsgrund werde die Organ Carlstenede, Marschall Concha Madrid, großer Verlust, u Carlsten feierlei des Kommandos ch's energisch we nonen sind eiligh Belgrad Sanitätskongreß, reist.

Bukarest Zollgesetz werde i Konstantin wegen des Crim Die Stadt hat statt. Der Gro geladen waren. Konstan hier eine zwei S obachtet, welche i

Herman Directions-Rathe gearbeitete Drg lischen Kirche der Der erste V Bestimmungen si ernennungs-Angel tungsfonde und d und des Direktio Der zweite ganisation der St lichen, zu zwei D dann die Anzahl „Keler“ der

umzingelt und ver welchen die Schur thür ausgehoben Scheiß's, die in glücklich pries, m Stauen und Sch ihr nach mir stur „Seht!“ ip ten, „seht da ein Got, der ein gro ign zu erretten. den und Füßen, sie sind vom Gefä

Die erschrod die Erde und küßte „Rette uns doch nichts zu lei „Mein,“ sag bin hier, um Fri einnere Dich dar mögen die verflu Reibenden, wie id Tode noch ihre A sind, als sie. N Wassertragen und Zuflucht finden. wo kein Wüstente lästigen wird.“

Traurig beg lose Pilgerfahrt, Zelte aufgeschlag schmausten und se und Freude. Na Kameel wieder, u tische Meilen gen und wohlbehalten

Vokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. Juli.

Morgen, Freitag 3. d., Nachmittags 4 Uhr findet hier das Leichenbegängniß des zum tiefen Leidwesen der Gesamtbewölkung unserer Stadt leider zu früh dahingeshiedenen ev. Stadtpfarrers, Herrn Karl Fuß, statt.

(Reunion Pongracz.) Jetzt begreifen wir es, warum der feurige Ungar für eine Lieblingsmelodie seine vollgepackte Brieftasche mit einem enthusiastischen: „Hogy volt?“, „Ujra“ oder „Három a tánc!“ dem Musikanten hinwirft, ohne darüber nachzudenken, wie er seine eigene Tasche bezahlen wird; — warum der stolze Magnat, begeistert von dem Spiele brauner Künstler, den „Primas“ umhast, herzt und abküßt, weil er die tiefsten Saiten seines Zinnerjens zu packen und in wehmüthig wollüstiges Aufschauern hineinzusaubern verstanden hat.

Man muß eben eine Musik zu hören bekommen, wie die der Klausenburger Pongracz'schen Kapelle, welche gestern Abend im Glaspavillon des Hermannsgartens eine ziemlich zahlreiche Zuhörerschaft im vollsten Sinne des Wortes entzückte.

Wir haben die kritischsten Musiker und musikalischsten Kritiker Hermannstadt's hingerissen von der überwältigenden Macht dieser Ueberkraft des zündenden Feuers in dem Ausdrucke eines überwältigenden Tonmeeres begehrten Beifall spenden, der sich zu einem wahrhaft frenetischen Gestalte bei der wunderbaren Vollendung der Variationen des in Ungarn, ja wir können es sagen: in der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie unübertroffenen Clarinetisten, des alten, hochgeachteten Pongracz Lajos. Es bedarf zur Kennzeichnung der überraschenden Leistung dieses Künstlers keines andern Urtheiles als die Verzeichnung des selbstredenden Umstandes, daß eine anerkannte musikalische Capacität, wie unser Meister Victor v. Feldenberg, nach Anhören der erwähnten Production zum Zeichen seines tiefempfundnen Beifalles den Hut lüftete.

Sie sind ihrer im Ganzen neun oder zehn, verstehen aber ihre Instrumente, darunter kein einziges von Blech, zu einer Resonanz zu potenzieren, daß man versucht wäre, zu glauben, es spielen ihrer mindestens viermal so viele.

Neben dem alten „Laji“ ist der erste Violonist Pongracz jun. hervorzu heben; aber auch die Uebrigen sind einzeln voll und fertig, wie hierfür den Beweis das Violoncello-Solo und das „Repülj feeském“ eines Violonisten, dessen Namen wir nicht kennen, schlagen lieferten.

Wir brauchen wohl nicht eigens zu betonen, daß die Klausenburger Musikergesellschaft vornehmlich auf dem Felde des nationalen Genres ihres glänzenden Erfolges sicher ist, weil sie gerade in diesem Punkte so recht in ihrem Elemente ist.

Wer sich eines seltenen Ohrenschmaus erfreuen will, der möge nicht verabsäumen, der heutigen Production dieser Klausenburger Musiker anzuwohnen.

Herr Restaurateur Friedrich Breßler war redlich bemüht, den Genuß des Abends sowohl in culinarischer als auch in pincernalischer Beziehung zu vervollständigen.

Wie wir vernehmen, beabsichtigen der hiesige Musikverein und der Männergesangverein das in München am 8. August d. J. beginnende II. deutsche Sängerbundessest zu beschicken und Estierer den Vereinsdirector Herrn Hermann Böndke, letzterer seinen Vorstand, Herrn Professor Michael Bell, als Vertreter nach München zu entsenden. Jeder der genannten Vereine soll für seinen betreffenden Vertreter als Reisekosten den Betrag von 150 fl. bestimmt haben.

Mediasch, 30. Juni. (Kindesmord.) — Diebstähle. — Entsprungen und eingebracht.) Vor Kurzem erriethe der Zigeuner Gintan Moise in der hiesigen Gensdarmerie-Kaserne die Anzeige, daß seine Concubine Nagy Etyer, nachdem sie ein Kind von 6 Monaten in den Brunnen geworfen, flüchtig geworden sei. Eine Gensdarmerie-Patrouille eruirte und arreirte dieselbe bald darauf in der Stadt. Dabei sollte aber auch der Anzeiger nicht leer ausgehen, denn der Gensdarmerie-Wachmeister Böß erkannte in ihm den aus dem hiesigen Arrest im Jahre 1872 entwichenen Gintan; man nahm ihn sogleich ins Verhör und bald gefandt er, mit seiner Concubine in den Monaten April und Mai l. J. in Nadesch, Alisch, Egresth, Hemdorf und Bun verschiedene Diebstähle verübt zu haben. Das gestohlene Geld und die Victualien hatten sie mittlerweile verthan, die entwendeten Effecten wurden von der Gensdarmerie in Halvölagen, im kassaner Straßenwirthshause und in Pretai bei notorischen Dieben zu Stande gebracht und letztere sammt dem sauberen Zigeunerpaar dem hiesigen Gerichte übergeben.

Am 25. d. zeigte der hiesige Gefangenaufsicht der Gensdarmerie mündlich an, daß der auch im vorigen Jahre entsprungene Sträfling Johann Gottschling, welcher mit andern Sträflingen beim Gerichtsrath Kelemen ohne Aufsicht auf Arbeit war, wieder entwichen sei. Der Entsprungene wurde noch in derselben Nacht an der Hermannstädter Straße neben der Eisenbahn aufgegriffen und eingeliefert.

Mühlbach, 30. Juni. (Kaluger und falsche Thaler.) Vor einigen Tagen verlaute, es treibe sich hier ein Kaluger herum, welcher den Bauern erzählte, er habe verschiedene Münzen, die er, weil er Papiergeld brauche, ohne Agio, ja selbst unter dem Werthe zu verkaufen bereit sei. Am 23. d. kam ein hiesiges Bauernmädchen zum Professor Salmen, zeigte einen Thaler vor und bat, denselben zu besichtigen, ob er echt oder falsch sei, da sie denselben von einem Kaluger zum Umwecheln erhalten habe. Der genannte Herr erkannte das Geldstück als falsch, confiscirte und übergab es dem Bezirksgerichte. Während die Gensdarmerie aufgegeben wurde, den Falschmünzer festzunehmen, war dieser von hier verschwunden, wurde aber von der Gensdarmerie am andern Tage in Alvinz betreten und hierher gebracht. Der angebliche Kaluger, welcher ohne Documente ist, leugnet trotz der Confrontation mit dem erwähnten Mädchen die Veranschlagung falschen Geldes. Vorläufig wird derselbe hier in sicherem Gewahrsam gehalten.

Theater.

„Ärztliche Verwandten“ im Genre derer, welche gestern über die Bretter gingen, gibt es wohl in allen Ständen; freilich sie hängen das nicht so an die große Glocke, wie die Dolmetsche des gleichnamigen Benedix'schen Stückes.

Bekannt ist das Stück, bekannt auch, daß es zu den wirksamern des wirksamen Autors gehört und die gefrührte Aufführung — den Total-eindruck genommen — hat diese Wirksamkeit nicht beeinträchtigt, ja man konnte mit dem Zusammenpiel zufrieden sein.

Bei den Detailleistungen läßt sich Manches auslegen, bevor ich das aber thue, trage ich dem Bedürfnisse Rechnung, das Gute hervorzuheben. In erster Reihe verdient Anerkennung Frau Hubert (Zymgard) die alte Jungfer, die verzehrte Kokette, welche sich von der Koketterie nicht emancipiren kann und will, wurde im Miensspiel, in den Bewegungen in dem minaudirenden Vortrage ganz trefflich wieder gegeben.

Frl. Westel (Dittke) war als naives Ding ganz am Platze und gefiel sich in ihrer Rolle, gefiel aber dem Publicum auch. Frl. Ceter (Thusneda) gelang die Natürlichkeit und der einfache Ausdruck des tiefen Gemüthlebens vortreflich. Zum Schluß des heutigen Frauenlobes — ich komme mir selbst als zu sanfter Heinrich vor — sei noch erwähnt, daß das Zankerzett am Schluß des zweiten Actes, in welchem auch Frl. Hils und Frau Dorn mitwirkten, wahrhaft virtuosenhaft executirt und beklatscht wurde.

Nun zur Rehrseite. Wenn eine Anfängerin einmal mehr zu sagen hat, als „die Pferde sind gefatelt“, so soll sie darüber erfreut sein,

einfacher, als es nach der Darstellung eines Theiles unserer Presse scheinen möchte. Die ungarische Regierung hat sich für das Civilehegesetz in mehr als bindender Form engagirt und die Vorlage eines Entwurfes für die Herbstsession zugelegt. Wie kann einer solchen positiven Erklärung gegenüber von einem „römischen Veto“ und ähnlichen Erfindungen die Rede sein? Existirt ein geheimer Widerstand gegen die Civilehe, wie man rasch zu behaupten sich beliebt, unterwarf sich das Ministerium Vitto Einflüssen außerhalb seiner Machtsphäre, wie konnte es dann für den Herbst, von dem uns doch nur drei Monate trennen, so bindende Zusagen machen? Kann es diesen Einfluß jetzt nicht brechen, wie will es ihn nach seinem jetzigen Beweise der — Schwäche im Herbst brechen können? Solche leicht ins Unendliche aufzuwerfende Fragen zeigen nur, daß man die Frage mehr von ihrer formellen als materiellen Seite aufsaßt, wenn man der gegenwärtigen Vertagung derselben einen meritorischen Charakter beilegt. Vielleicht kommt man den Thatsachen näher, wenn man annimmt, daß das ungarische Ministerium knapp vor Schluß, der Reichstagsession, in der noch die Wahlgesetz-Novelle zur Verabreichung zu kommen hat, es nicht für angemessen erachtete, eine Frage von so einschneidender Wichtigkeit noch in Verhandlung zu bringen und sie im raschen Fluge durch beide Häuser erledigen zu lassen. Um zu dieser Anschauung zu gelangen, bedarf es nur einer einfachen, praktischen Erwägung und gewiß war es auch diese, welche die Majorität bestrimmte, sich der Regierungsverantwortung zu unterordnen. Die Geschichte mit dem „chiffrierten Telegramme“, an der heute einige Blätter das „politische Grueln“ lernen, mag sehr picant sein, wahr ist sie gewiß nicht.

Ausland.

Berlin, 29. Juni. Nach vorläufiger Bestimmung trifft Fürst Bismarck Mittwoch hier ein und reist nach dreitägigem Aufenthalte nach Riffingen weiter. — Nach einer Meldung der „Post“ wird Legationsrath Radomiz zum deutschen Gesandten für Athen ernannt.

Ems, 29. Juni. Der Kaiser macht morgen dem Kaiser von Rußland in Jugenheim einen Abschiedsbesuch und geht übermorgen nach Neuwied zur Taufe des Kindes des Fürsten von Wied.

Potsdam, 29. Juni. Die Gemahlin des russischen Botschafters Dubril verunglückte gestern im Jungferntee beim neuen Garten und starb heute an den Folgen.

Paris, 29. Juni. Die Verfassungskommission verwarf die 19 gegen 6 Stimmen den Antrag Périers, ernannte eine aus Daru, Lamouche und Vertanon bestehende Subcommission zur Ausarbeitung der Verfassungsgrundlagen bis Mittwoch. Man glaubt, die Subcommission werde die Organisirung des persönlichen Septennats beantragen.

Carlshendepeschen melden einen vollständigen Sieg, wobei nebst Marschall Concha zahlreiche republikanische Offiziere gefallen sind.

Madrid, 29. Juni. Der Tod des Marschalls Concha ist ein großer Verlust, wird daher auf den Fortgang der Operationen gegen die Carlissen feinerlei Einfluß ausüben. Zabala, der heute zur Uebernahme des Kommandos der Nordarmee abgegangen ist, wird den Plan Concha's energisch weiter verfolgen. — Serrano ist hier eingetroffen. 18 Kanonen sind eiligst zur Nordarmee abgegangen.

Belgrad, 29. Juni. Der Vertreter Serbiens beim Wiener Sanitätskongreß, Protomedicus Dr. Stanijaujevics ist nach Wien abreist.

Bukarest, 27. Juni. Das von den Kammern votirte neue Zollgesetz werde im heutigen Amtsblatte promulgirt.

Konstantinopel, 26. Juni. Gestern und heute ist die Börse wegen des Erinnerungsfestes der Thronbesteigung des Sultans geschlossen. Die Stadt hat ein festliches Aussehen. Abends fand eine Beleuchtung statt. Der Großvezier gab ein großes Diner, zu dem 140 Personen geladen waren.

Konstantinopel, 27. Juni. Gestern 11 1/2 Uhr Abends wurde hier eine zwei Secunden andauernde ziemlich heftige Erderschütterung beobachtet, welche feinerlei Schaden verursachte.

Kirche und Schule.

Hermannstadt, 1. Juli. „Kelet“ veröffentlicht das von dem Directions-Rathe der siebenbürgisch-römisch-katholischen Landeskirche ausgearbeitete Organisationsstatut über die Autonomie der katholischen Kirche der siebenbürgischen Diöcese.

Der erste Abschnitt umfaßt 4 Paragraphen, welche die „allgemeinen Bestimmungen über den Umfang der Autonomie betreffs der Personalernennungs-Angelegenheiten, der öffentlichen Erziehung, Schul- und Stiftungsfonde und der Befugnisse der Laien der Landeskirchenversammlung und des Directions-Rathes.“

Der zweite Abschnitt normirt die Zusammenstellung und die Organisation der Landeskirchenversammlung, die zu einem Drittel aus Geistlichen, zu zwei Dritteln aus Laien besteht — und bestimmt die Wahlkreise, dann die Anzahl der von denselben zu entsendenden Vertreter.

„Kelet“ verspricht die weitere Fortsetzung des erwähnten Statuts.

umzingelt und verlangten nach den Räubern und nach Hadshi El Hor, welchen die Schurken gefangen genommen. Im Momente wurde die Zellthür ausgehoben und herein kam ein — Weib. Es war die Tochter des Scheich's, die in Abwesenheit ihres Vaters den Stamm regierte und sich glücklich pries, mir einen Dienst leisten zu können. Den Ausdruck von Stauern und Schrecken in den Gesichtern der Räuber, während sie von ihr nach mir starren, werde ich nimmermehr vergessen.

„Seht!“ sprach sie zu den schwärzlichen Männern, die ihr folgten, „seht da ein Mitglied eures eigenen Stammes, den Hadshi el Hor, der ein großer Häuptling ist in Europa; Allah hat mich abgeschickt, ihn zu erretten. Hängt diese Räuber auf der Stelle, bindet sie an Händen und Füßen, schon lange haben wir auf die Schurken gelauert, denn sie sind vom Geschlechte des Teufels.“

Die erschrockenen Bösewichter warfen sich kriechend vor mir auf die Erde und küßten mir die Füße.

„Nette uns das Leben, Hadshi,“ winselten sie, „wir haben Dir doch nichts zu Leide gethan.“

„Nein,“ sagte ich, Leila, es soll kein Blut vergossen werden. Ich bin hier, um Frieden und Gnade zu bringen. Vergiß diesen Clenden; erinnere Dich daran, daß auch Dein Stamm raubt und plündert. Aber mögen die verfluchten Schurke in Zukunft Mitleid haben mit den armen Reisenden, wie ich es ihnen erweise. Vielleicht bereuen sie vor ihrem Tode noch ihre Missethaten und zeigen Denen Erbarmen, die noch ärmer sind, als sie. Nimm ihnen ihre Kameele, gib ihnen zwei Gel zum Wassertragen und laß sie zu Fuß durch die Wüste wandern, bis sie eine Zuflucht finden. Wir aber wollen beten, daß der Tag kommen möge, wo kein Wüstenstamm mehr den harmlosen Reisenden berauben oder belästigen wird.“

Traurig begaben sich die Räuber auf ihre einigermäßen hoffnungslose Pilgerfahrt, und in einer halben Stunde hatte mein Stamm seine Zelte aufgeschlagen. Zahlreiche Lämmer wurden geschlachtet — wir schmauseten und sangen und tanzten, und verbrachten drei Tage in Lust und Freude. Nach dem Verlaufe unseres Festes bestiegen wir unsere Kameele wieder, und der befreundete Stamm gab mir zweihundert englische Meilen gen Bagdad das Geleite, welche Stadt ich endlich gesund und wohlbehalten erreichte.

dabei aber so viel als möglich ihre Aufgabe ernst nehmen. Das war nun nicht der Fall bei „Frl. J d u n a“ — ohne alle Veranlassung, in höchst ungemüthlicher Situation, lachte sie in die Couffissen, lachte das Publicum an, kurz „reines Gänsehäsen“, auch da wo es nicht nöthig war, die Federn zu zeigen. Denken Sie mein Fräulein ein ander Mal an ihre Rolle!

Wenn ich in den Flotten Burtschen die Damen herumstolzieren sehe als fidele Brüder Studio's, so genirt mich das nicht — es gehört zum ganzen Spaß. Allein der gestrige Studio, der Renommist, Dietrich, dem hätte ich wahrlich die Rollenrolle gerne geschenkt, trotzdem daß die Unausprechlichen fest, sehr fest saßen.

Nun zu den Herren der Schöpfung. „Barnau“ (Netter) hatte das Reifen etwas zu stark fatiguir, er sah zu alt aus, — der gefegte Gelehrte „Bruno“ (Herr Bant) war wieder zu jung — so viel von der Maske; das Spiel war entsprechend. Ob letzterer die sehr dankbare Rolle des „Schumrich“ nicht eben so gut gespielt hätte als „Tannenhofer“ weiß ich nicht, wohl aber wäre Tannenhofer ein passenderer Bruno gewesen. Die Aversion des „Doctor Offenburg“ gegen elegante Toilette und gar gegen Handschuhe ist eine alte Geschichte, ich mag sie nicht rügen. Ich habe übrigens nahezu zur Genüge getadelt und kann das wohl nur damit wett machen, daß ich wiederhole, die Aufführung war trotz alledem eine befriedigende und das Publicum fällt ein günstiges Verdict. Die Glossen sollen ja auch nicht diesen Totaleindruck negiren, sondern nur auf kleine Verstöße aufmerksam machen, welche leicht zu vermeiden — wenn aber vorhanden — genannt sind.

Geschäfts = Ausweis der Hermannstädter Sparkasse für den Monat Juni 1874.

Table with 2 columns: Einnahmen (Receipts) and Ausgaben (Expenditures). Receipts include Baarer Kassaeintrag, Sparkassen-Einlagen, Uebertrag, Rückverrechner Vorfuß, and Kapital-Rückzahlungen. Expenditures include Rückzahlungen an Parteien, Uebertragung der 1867er Einlagen, Angelegte Kapitalien, Gehalte, and Rückgezählte Vorfuß.

und es wurde eine Kassa-Baarschaft von 56.157 27/2 in den Monat Juli 1874 übertragen.

3 345/1874.

Rundmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der Steiger der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr Gustav Ludwig wegen unverbesserlicher Lässigkeit in der Erfüllung seiner Wehrmannspflichten, insbesondere wegen ungerechtfertigten Wegbleibens vom Brandplatz, sowie wegen Mißachtung der Dienstbefehle seiner Vorgesetzten nach §. 17, 2, 4 und 5 der Vereinsatzungen aus dem Feuerwehrcorps ausgeschlossen worden ist.

Der Feuerwehrschuß: Dr. Lindner, Obmann. J. Schuster, Schriftwart.

Telegramme

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Wien, 1. Juli. Die internationale Sanitätskonferenz wurde mit einer Begrüßungsrede des Ministers des Außern, Grafen Andrasy, eröffnet. In der Rede stizirte Graf Andrasy die Aufgabe der Konferenz, gab dem Wunsche für das Gelingen dieser Aufgabe Ausdruck und sicherte in dieser Richtung die bereitwilligste Unterstützung der Regierung zu. — Der russische Staatsrath Lenz dankte Namens der Konferenzmitglieder, welche Gager zum Präsidenten wählten. — Nach Annahme der Geschäftsordnung charakterisirte Professor Sigmund den Stand der Konferenz-Angelegenheiten, worauf das vom Präsidenten vorgelegte Programm zur Mittheilung gelangte.

Paris, 1. Juli. Die Verfassungs-Commission verwarf die von den Legitimisten beantragte Reduction des Verfassungsentwurfes, wornaß der Titel des Präsidenten der Republik auszulassen wäre, — nahm dagegen den Artikel der Verfassungsentwurfes dahin lautend an, daß die Präsidentschaft der Republik auf sieben Jahre Mac Mahon anvertraut wird.

Advertisement for a musical reunion in Hermannstadt. Text: „Heute Donnerstag den 2. Juli: im Glassalon des Hermannsgartens: Musikalische Reunion der berühmten Musikkapelle aus Klausenburg, unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Pongracz sen. Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein Friedrich Breßler, Gastwirth.“

Advertisement for the Stadt-Theater in Hermannstadt. Text: „Heute Donnerstag den 2. Juli, unter der Direction des Friedrich Dorn: Salon Bigelberger. Operette in 1. Act, von Jacques Offenbach. Diefem geht vor: Er hat das Pulver erfunden. Me:ster Schwank in 1 Act, nach dem Französischen von W. Friedrich. Fremdenliste.“

Table titled 'Telegr. Wiener Cours vom 1. Juli 1874.' listing various financial data including Metalliques, National-Anlehen, and other market values.

